**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 26 (1932)

**Heft:** 18

**Artikel:** Ferien in Morgins = Morschäng [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-927063

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sachen tragen, die Straßen kehren, Aufträge beforgen, auf dem Felde arbeiten. Ich din zusprieden, wenn ich nur Schwarzbrot bekomme. Ach, wenn ich nur bald abreisen kann, wenn ich nur einmal meine Mutter finden kann! Erweiset mir die Gefälligkeit, sucht mir Arbeit, sonst din ich verloren!

Was für Geschichten sind das, sagte der Bauer, umherschauend und sich am Kinn krazend. Arbeit suchen . . . ist bald gesagt. Laß' sehen. Wär' es vielleicht möglich, unter den Landsseuten 30 Lire zusammenzubringen? Komm' mit. Wohin? fragte der Knabe, indem er seinen Sack ergriff.

Komm mit, wiederholte der Bauer kurz und ging. Marco folgte ihm. Sie durchschritten mit einander ein langes Stück Weges, ohne zu sprechen. Der Bauer hielt an der Türe einer Schenke (Wirtschaft) und streckte den Kopf hinein. Indem er sich gegen den Knaben kehrte, sagte er heiter: Wir kommen im rechten Au-

genblick.

Sie traten in ein großes Zimmer, in dem mehrere Tische waren. Viele Männer saßen dort, tranken und sprachen laut. Es waren Italiener. Der alte Lombarde näherte sich dem ersten Tisch, grüßte und sagte: Kameraden, hier ist ein armer Knabe, ein Landsmann. Der ist allein von Genua nach Buenos Aires gekommen, um seine Mutter zu suchen. In Buenos Aires sagten sie ihm: Sie ist nicht hier, sie ist in Cordova. Er kommt in einer Barke nach Rosario, drei Tage und vier Nächte. Er übergibt eine Empfehlung, man schneidet ihm eine Grimasse. Er besitt kein Geld mehr. Er ist hier allein wie ein Verzweifelter. Und er ist ein beherzter Knabe. Sollten wir nicht so viel zusammenbringen, um das Billet nach Cordova zu bezahlen? Sollen wir ihn hier wie einen Hund allein lassen?

Nie und nimmer, bei Gott nein. — Niemand wird so etwas sagen wollen. Unser Landsmann! Komm hierher, Kleiner! Wir sind's, die Auswanderer! Sieh, welch schöner Junge! Heraus mit Geld, Kameraden! Bravo, allein gekommen. Du hast Herz! Trink einen Schluck, Landsmann! Wir werden dich deiner Mutter schieken, glaub's nur! So schrien sie durcheinander. Und der eine kniff ihm in die Wange; ein anderer legte ihm die Hand auf die Schulker; ein dritter nahm ihm den Sack ab. Andere Auswanderer erhoben sich von ihzen Tischen und näherten sich. Aus dem ansstoßenden Zimmer kamen zwei argentinische Herren herbei. Der sombardsche Bauer hielt

den Hut hin. In weniger als zehn Minuten waren 42 Lire darin. Haft du gesehen, sagte der Bauer zu Marco, wie schnell es geht in Amerika? Trink! rief ihm ein anderer zu, insdem er ihm ein Glas Wein reichte. Auf die Gesundheit deiner Mutter! Alle erhoben ihre Gläser. Und Marco wiederholte: Auf die Gesundheit meiner . . . Aber er konnte nicht weiter reden. Ein Freudenschluchzen schloß ihm die Kehle. Er stellte das Glas auf den Tisch und warf sich an den Hals des Alten.

(Fortsetzung folgt.)

## Bur Belehrung

# Ferien in Morgins — Morschäng.

Von Morgins aus kann man schöne Berg= fahrten machen. Wir sind auf Bellevue gewesen. Belle vue heißt: Schöne Aussicht. Wir hatten einen wunderschönen, wolkenlosen Tag. Tief unter uns sahen wir den Genfer See mit Villeneuve, Montreux und Bevey. Ferner das untere Rhonetal mit Aigle und Bex. Dann die Talsperre von St-Maurice mit den eidge= nössischen Festungsbauten. Und im Hintergrund die Walliser Alpen bis zum Matterhorn. Ueber= all waren die Walliser Bauern am Beuen. Aber alle klagten über das schlechte Heuwetter. Die Heuernte fängt da oben erst Ende Juli an. Viel Arbeit und Verdienst bringt aber auch der Wald. Rings um Morgins sind fast alle Berghänge an der Schattenseite waldig. Immer trifft man da Holzer. Die Tannen werden an Ort und Stelle gefällt und gleich geschält. Die Tannenrinde wird meterweise abgeschnitten und rundherum abgeschält und zusammen gerollt. Diese Rindenrollen bilden dort die Reiswellen. Eine Frau hat mir zwar gesagt, man brauche diese Tannenrinde auch um Schuhe zu machen. Allein ich glaube, sie hat mir einen Bären aufbinden wollen. Freilich, wenn man sieht, wie rasch heutzutage die Sohlen durchgelaufen sind, könnte man denken, die Sohlen wären nur aus Tannenrinde. Die geschälten Tannen werden auf Wagen geladen und mit Eisenklammern gut zusammen gehalten und mit eisernen Retten auf den Wagen gebunden. Mit Traktoren zieht man die Fuhren aus dem Wald und führt das Holz zur nahen Säge. Ueberall findet man in den WallisertäIern noch die Sägereien. Alle werden noch mit Waffer betrieben wie zu Großvaters Zeiten. Die Wasserkraft kostet eben nichts. Das Wasser= rad treibt das Sägewert, und im Sägegatter geht die Säge auf und ab und schneidet den Tannenstamm in Bretter. Die Bretter werden vor der Sägerei gleich an der Luft getrocknet. Die Walliser schichten aber die Bretter nicht auf. Sie bauen große Holzböcke und lehnen so die Bretter daran. So sieht ein solches Bretter= lager von weitem aus wie ein Holzzelt. Am Holz wird nicht gespart beim Bauen. Jedes Chalet hat noch eine oder gar zwei Lauben rings um das ganze Haus herum. Die meiften Chalets haben im Innern keine Haustreppe. Die untere Laube führt in den ersten Stock. Die obere Laube hat auch eine Außentreppe. So kann man von der Matte aus jedem Be= wohner ins Schlafzimmer hinein spazieren. Aber die Walliser machen sich darob keine Sorgen. Die Bauern trauen einander. Sie haben aber auch ein festes Gottvertrauen. Ueber jeder Haustür hängt ein Kruzifix und immer wird das Kruzifiz geschmückt mit Feld= blumen. An jeder aussichtsreichen Wegbiegung steht ein Kreuz Christi und mahnt zur Andacht. Gar oft sieht man die Bergleute davor knien. Das ist alte, fromme Sitte.

Auch wir Kurgäste von Morgins haben et= was von dieser Sitte angenommen. An jedem schönen Abend pilgerten wir noch zum Lac de Morgins, zum Alpenseelein von Morgins. Dort auf der Baßhöhe sieht man ein wunderbares Bild: Es ist der Zauber von Morgins. Wieso? Im spiegelglatten Alpenseelein zwischen den wetterdunkeln Tannen sieht man urplötzlich die sieben weißen Spigen der Dent du Midi emporragen hinter grünen Alpen und dunklem Tannenwald. Hoch über dem lieblichen Alpenund Mattenbild schauen sie herein, die Eisriesen, und erzählen von ewigen Dingen und von der Allmacht Gottes.

Der Bergiturg von Elm.

Seit längerer Zeit befinden sich die Bewohner von Linthal im Kanton Glarus in großer Sorge. Am Kilchenstock, der sich hinter dem Dorfe erhebt, zeigen sich ganz bedenkliche Spalten und Risse. Man befürchtet, daß eines Tages ein Bergrutsch erfolgen könnte. Die am meisten gefährdeten Häuser sind bereits ausgeräumt.

Da erinnert man sich an den Bergsturz in

Elm am 11. September 1881. Damals wurde ein Teil des Dorfes Elm im Sernftal verschüttet und über hundert Menschenleben vernichtet.

Was war die Ursache dieses Unglückes? Das Dorf Elm liegt am Fuße des Tschingelberges. Dieser besteht zu einem großen Teil aus Schiefer. Einige Zeit vor dem Bergfturz hatte man begonnen, diese Schieferlager auszubeuten. Durch die Anlage dieses Schieferbruches wurde der Berg unterhöhlt. Das Unheil begann damit, daß sich klaffende Spalten in der Bergwand zeigten. Auch brachen Decken des Schieferbruches ein. Nun fielen Wochen lang anhaltend starke Regenguffe. Größere und kleinere Geröllmaffen lösten sich und stürzten herab. Der Schiefer= bruch wurde geräumt und eine Untersuchung

des Berges vorgenommen.

Der Unglückstag war ein Sonntag. Schon im Vormittag fanden starke Abbrüche statt. Man vernahm das Krachen und Poltern während des Gottesdienstes in der Kirche. Nachmittags hörte man oftmals ein unheimliches Tosen im Berg. Um 5 Uhr 15 erfolgte der erste der drei Stürze. Die Felsmaffen schoffen blitzschnell zu Tal. Sie bedeckten das Bergwerk und ein Gebäude in der Nähe. Menschen und Tiere kamen dabei nicht um, weil man diese gefähr= lichste Stelle schon geräumt hatte. Eine Viertel= stunde später erfolgte der zweite Sturz. Er suhr über die Schuttmassen des ersten hinaus, vernichtete mehrere Gebäude und überflutete das umliegende Gelände.

Schon beim ersten Sturz waren Männer aus dem Dorfe aufgebrochen, um den Gefähr= deten bei der Rettung ihres Hausrates behilflich zu sein. Sie alle rannten in ben Tob. Wenige Minuten nach dem zweiten Sturz erfolgte der dritte und größte. Er bedectte ein Gebiet von 90 Hektaren mit einer 10 bis 40 Meter hohen Schuttmasse. Die Größe der Trümmermassen wurde auf zehn Millionen Kubikmeter berechnet.

Eine schiefergraue Staubwolke lagerte längere Zeit über dem Unglückstal. Erst allmälig konnten die Ueberlebenden erkennen, welche un= geheure Verwüftung der Bergsturz angerichtet hatte. 22 Wohnhäuser, 50 Ställe und 12 Ma= zine waren vom Erdboden verschwunden. 114 Personen, vom Kind bis zum Greis, fanden einen schrecklichen Tod.

Groß war die Not in der vom Unglück heimgesuchten Ortschaft. Aber groß war auch die Bruderliebe. Der Bundesrat und die Glarner Regierung führten eine Sammlung von Liebesgaben durch, welche mehr als eine Million ein-